Hinblick auf Entstehung und Inhalt. Etwas Gemeinsames besteht trotzdem: Alle vorgestellten Briefcorpora sind nicht in ihrer ursprünglichen Form zu uns gekommen, alle haben eine Geschichte hinter sich, die von Verlusten, Vernachlässigungen, Archivordnungsmaßnahmen und anderen Eingriffen geprägt ist. Daher kann die Bemerkung, mit der Giovanni Ciappelli seinen Beitrag beschließt, durchaus auch auf die Gesamtsituation im Bereich der Beschäftigung mit Fragen der pragmatischen Schriftlichkeit bezogen werden: „Tre carteggi, dunque, tre vicende molto differenti fra loro e tre insiemi di fonti che per motivi diversi non sono stati ancora sufficientemente sfruttati. Anche in questi casi, assai noti, molto rimane ancora da fare."

Harald Toniatti

Margareth Lanzinger/Raffaella Sarti, Eine Löwin im Kampf gegen Napoleon? Die Konstruktion der Heldin Katharina Lanz

Wien/Köln: Böhlau Verlag 2022, 392 Seiten, 50 Abbildungen.

Ein Mythos, so Roland Barthes, deformiert. Er verwandelt Geschichte in Natur, indem er sie naturalisiert und essentialisiert. Im Umkehrschluss bedeutet die Analyse und damit verbundene Rückführung eines Mythos in seinen Entstehungs- und Wirkungskontext die Zerstörung einer Symbolfigur. Dieser ‚ikonoklastischen' Herausforderung stellen sich die beiden Historikerinnen Margareth Lanzinger, Professorin für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien, und Raffaella Sarti, *Professoressa associata* für Geschlechtergeschichte und Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Urbino. In ihrer gemeinsam verfassten Monografie widmen sie sich der Heldinnengeschichte des ‚Mädchens von Spinges'. Die Autorinnen nehmen damit die neben Margarete ‚Maultasch' wohl bekannteste Frau der Tiroler Geschichte in den Blick. Nicht nur ihre Popularität ist bemerkenswert, sondern auch ihr Status: Das ‚Mädchen von Spinges', das – so der Kern der überlieferten Geschichte – in der sogenannten Schlacht von Spinges 1797 mit einer Heugabel französische Soldaten von der Friedhofsmauer aus abwehrte, ist im Gegensatz zu zahlreichen anderen kämpfenden Zeitgenossinnen zur Heldin avanciert. Bis heute gilt jedoch weder die Existenz der Figur noch ihre Identität als historisch gesichert. Erst siebzig Jahre nach der angeblichen Heldentat tauchte der Name Katharina Lanz auf, womit sich mit der Figur eine präzise Lebensgeschichte verknüpfte.

Für die Autorinnen ist der Heldinnenstoff nicht neu. Mit der Monografie schließen sie an ihre kürzeren Forschungsbeiträge[1] an und liefern eine umfassende Analyse des hierfür gesichteten reichhaltigen Quellenmaterials. Lanzinger und Sarti brechen mit den biografischen Ansätzen vorhergehender Arbeiten.[2] Sie erfassen die Heldin Katharina Lanz als Konstrukt und stellen ihre Wirkungsgeschichte ins Zentrum. Akteur*innen sind damit jene Personen, die als Promotor*innen fungierten, das Mädchen als Heldin definierten, ihre Geschichte fort- und der Figur immer wieder aktuelle Bedeutung zuschrieben. Während vorhergehende Studien genderspezifische Aspekte der Heldin kaum beziehungsweise nie rigoros analysiert haben, wählen die Autorinnen mit ihrer geschlechtergeschichtlichen Perspektive auch in dieser Hinsicht eine innovative Herangehensweise. Sarti und Lanzinger gehen von der These aus, dass sich Heldinnen von Helden hinsichtlich ihrer Konstruktionsmuster unterscheiden. Sie führen dies in erster Linie darauf zurück, dass der historisch prädestinierte Kontext, um zu Heldenruhm zu gelangen, kriegerische und nationalistische Konflikte und damit ein jahrhundertelang primär männlich definiertes Terrain waren. Kämpfende Frauen konnten hier als Heldinnen nur unter bestimmten Bedingungen erfolgreich werden: Sie beziehungsweise ihre Figuren mussten einen Spagat zwischen Transgression und Integration in das öffentlich akzeptierte Frauenbild zu bewerkstelligen wissen. Ausgehend von dieser theoretischen Basis fragen die Autorinnen einerseits nach den historisch-kulturellen Kontexten der Heldinnenkonstruktion und andererseits nach den geschlechtsspezifischen Eigenschaften, die es der Figur erlaubten, zur Heldin aufzusteigen.

Der Hauptteil der Monografie besteht aus fünf Kapiteln, die einer chronologischen Ordnung folgen. In ihnen rekonstruieren die Autorinnen die wesentlichen Stationen der Heldinnengeschichte: die Schlacht von Spinges und die ersten ‚namenlosen Jahrzehnte' der Heldin, die Namensfindung beziehungsweise das Revival um 1870, die darauffolgende Ausdifferenzierung der Interpretation und die geschlechtsspezifische Stereotypisierung, den Höhepunkt der Reminiszenzen an Katharina Lanz anlässlich des Hundertjahr-Jubiläums der Schlacht von Spinges und des anti-napoleonischen Aufstandes 1897 und 1909 sowie der Errichtung eines Denkmals 1912 in Pieve di Livinallongo (Buchenstein) und damit nahe an

1 Siehe: Margareth Lanzinger/Raffaella Sarti, Wie das "Mädchen von Spinges" zu Katharina Lanz wurde. Das making einer Heldin aus antinapoleonischen Kriegen, in: Historische Anthropologie 17 (2009), 3, 360–385; Margareth Lanzinger/Raffaella Sarti, Das „Mädchen von Spinges" – eine facettenreiche Symbolfigur und ‚nützliche' Heldin, in: Siglinde Clementi (Hg.), Zwischen Teilnahme und Ausgrenzung. Tirol um 1800. Vier Frauenbiographien, Innsbruck 2010, 13–70; Margareth Lanzinger/Raffaella Sarti, Katharina Lanz, combattente tirolese nella guerra antinapoleonica (1797). La costruzione di un'eroina, in: Angela De Benedictis (Hg.), Teatri di guerra. Rappresentazioni e discorsi tra età moderna ed età contemporanea, Bologna 2010, 265–294.

2 Siehe beispielhaft: Lois Craffonara/Helga Dorsch, Catarina Lanz. Das Mädchen von Spinges, San Martin de Tor 2015.

der italienischen Grenze. Das fünfte und letzte Kapitel des Hauptteils zieht den Bogen vom Ende des Ersten Weltkrieges bis in die Gegenwart. Der zeitliche Hauptfokus der Arbeit liegt damit klar auf dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Einleitung und Schluss bilden einen Rahmen und nehmen aufeinander Bezug. So greifen die Autorinnen abschließend die in der Einleitung dargelegten theoretischen Ausführungen auf und arbeiten Konstruktionslogiken von Heldinnen und die Verbindung mit Geschlechterrollen anhand von Beispielen bewaffneter und/oder kämpfender Frauen heraus. Hauptanliegen ist es dabei das ‚Mädchen von Spinges' und damit die Resultate der Analyse in den theoretischen Rahmen sowie internationale Forschungszusammenhänge einzubetten.

Lanzinger und Sarti identifizieren in patriotisch gesinnten Männern aus bildungsbürgerlichen und katholischen Kreisen die Promotoren der Heldinnengeschichte. Sie trugen den Hauptanteil am Erzählen, Ausschmücken und Weitertragen der Geschichte des ‚Mädchens von Spinges'. Entsprechend dem Milieu folgte die Figur und ihre Geschichte religiösen und nationalen Parametern, die es ihr erlaubten im vorherrschenden katholischen, nationalen und konservativen Klima in Tirol und vor allem in Südtirol als Heldin zu funktionieren. Den Spagat meisterte die Heldinnengeschichte, so der Befund Lanzingers und Sartis, im Wesentlichen durch Rückgriffe auf die Religion: Der religiöse Kontext fungierte als legitimer Handlungsspielraum, er rechtfertigte die weibliche Normübertretung und verlieh dem ‚Mädchen von Spinges' ein positives Image als kämpfende Frau.

Die Stärke und Bedeutung der umfassenden Studie von Lanzinger und Sarti liegt in der vertieften Analyse des Konstruktionscharakters der Heldin. Hierfür stützen sich die Autorinnen auf eine umfangreiche Quellenlage und betten gekonnt die Heldin in ihren Entstehungs-, Verwendungs- und Ausgestaltungskontext ein. Den Leser*innen erschließt sich für jede Etappe klar die Aus- und Umgestaltung des Heldinnenstoffes sowie das Milieu, das die kämpfende Frau als Heldin definierte. Sarti und Lanzinger werden damit einem zentralen Anspruch ihrer Arbeit gerecht: Sie analysieren aufs Ausführlichste das *making* der Heldinnengeschichte und veranschaulichen einleuchtend die sich mit dem Plot verändernde „gegenwartsaufschließende Kraft" des heroischen Narrativs. Quellenmäßig berücksichtigen sie nicht nur traditionelle Archivquellen, sondern nehmen ebenso Zeitungsartikel, Lieder, literarische Texte, historische Werke, Bilder, Inschriften, Denkmäler etc. in den Blick. Ihre Spurensuche gestaltet sich mehrsprachig und berücksichtigt neben deutschsprachigem auch französisches und englisches (teilweise auch italienisches) Quellenmaterial. Dies ermöglicht es ihnen unter anderem unterschiedliche Perspektiven einzunehmen. In Bezug auf die Schlacht von Spinges gelingt es den Autorinnen auf diese Weise, die ‚offizielle' österreichische Leseart zu dekonstruieren und auf die Heldinnengeschichte als Mythos im

Mythos zu verweisen. Zudem lässt die breite Quellenwahl den überraschenden Befund zu, dass die üblicherweise auf einer regionalen Ebene verortete Heldin eine gewisse internationale Präsenz genoss.

Die inhaltlich äußerst starke Arbeit leidet unter organisatorisch-strukturellen Problemen. Die ausführliche Präsentation des Quellen- und Literaturmaterials sowie die damit verbundene Analyse der verschiedenen Entwicklungsetappen der Heldin lassen geschlechtergeschichtliche Aspekte und Argumente tendenziell untergehen. So bleiben angesichts der genderspezifischen Konstruktion der Heldin an vielen Stellen stringente Zusammenfassungen und Überblicke aus. Dies mag auch an der chronologischen Strukturierung der Monografie liegen. Themenspezifische (Unter) Kapitel und/oder Zusammenfassungen, wie beispielsweise jenes, das sich den kämpfenden Frauen im internationalen Kontext widmet, werden nur vereinzelt eingesetzt, wären aber angesichts der geschlechtergeschichtlichen Fragestellung durchaus häufiger notwendig gewesen. Es bleibt damit den Leser*innen überlassen, die verschiedensten Charakteristika des ‚Mädchens von Spinges' einheitlich und strukturiert aus den einzelnen Kapiteln und Vergleichen zu erschließen. Die Schwierigkeiten in der Strukturierung der Arbeit führen teilweise auch dazu, dass in einer geschlechtsspezifischen Optik aufschlussreiche Details im Weiter- und Neuschreibeprozess der Heldinnengeschichte zwar angesprochen, aber kaum oder nur oberflächlich analysiert werden. Dazu fehlt vielfach auch schlichtweg der Platz. So stellen die Autorinnen beispielsweise fest, dass 1870 mit der ‚Namensfindung' erstmals von einer Bemühung Katharina Lanz' um die Beerdigung der Toten der Schlacht und von ihrer Trauer um die Tiroler Kämpfer gelesen werden kann. Die frisch benannte Heldin nahm damit Trauer- und Pflegearbeiten wahr, ein Detail, das es durchaus verdient hätte, wenigstens kurz beachtet zu werden, ergeben sich doch auf den ersten Blick verschiedenste Verbindungslinien (von der Zuschreibung der ‚weiblichen' Emotionalität und außerfamiliären Pflegetätigkeit bis zur Verbindung mit dem Bild der allegorisch trauernden Mutter ‚Nation'). Zentrale und ‚erfolgreiche' Topoi benennen und beschreiben die Autorinnen zwar, Feinheiten und Nuancierungen im geschlechtsspezifischen Konstruktionsprozess werden jedoch vielfach übergangen.

Ein wichtiger Befund, den die Autorinnen nur implizit kommunizieren, ist jener der Geschlechtlichkeit der Promotoren: Die Erinnerungsmaschinerie, die Katharina Lanz über das 19. Jahrhundert hindurch feierte und hochstilisierte, war eindeutig männlich geprägt. Frauen spielten als Promotorinnen der Heldin kaum eine Rolle. Damit ist Katharina Lanz, eine weibliche Ausnahmeerscheinung in der männlich dominierten Tiroler Erinnerungskultur, als ‚Männerkonstrukt' einzuordnen. Dieser Befund ist sicher auch eine zentrale Neuigkeit der Studie, den die Autorinnen durchaus klarer hätten benennen können.

Inwiefern das *making* der Heldin Katharina Lanz als europäisches Fallbeispiel gewertet werden kann, bleibt unbeantwortet und muss in zukünftigen vergleichenden Studien geklärt werden. Es erscheint jedoch denkbar, dass die in der Heldinnenfigur vorhandene allegorische Verbindung von Werten wie Heimatliebe, Glaube und Jungfräulichkeit auch außerhalb des spezifischen Tiroler Kontextes ‚funktionierte'. Der kurze Vergleich der Autorinnen mit Jeanne d'Arc, die sich wie Katharina Lanz als tiefreligiöse und jungfräuliche Heldin präsentiert, lässt eine solche Vermutung zu.

Franziska Cont

Marcello Bonazza/Francesca Brunet/Florian Huber (Hg.), Il Paese sospeso. La costruzione della Provincia tirolese (1813–1816)

(Monografie. Nuova serie 13) Trento: Società di Studi Trentini di Scienze Storiche APS 2020, 536 pagine.

Ergebnis einer 2016 von der *Società di Studi Trentini di Scienze Storiche* veranstalteten Tagung, zeugt dieser Sammelband zunächst einmal von der stets regen geschichtswissenschaftlichen Aktivität im Raum Tirol-Trentino. Bekanntlich waren die Jahren 2014–2018 reich an historischen Gedenkjahren, vor allem was die Ereignisse des Ersten Weltkrieges betraf, aber auch rund um den Wiener Kongress von 1814–1815. Eben in Zusammenhang mit jener Rekonstruktion Europas nach dem Ende der Koalitionskriege greift dieses Buch ein ganz spezifisches „Jubiläum" auf, das für das historische Tirol von großer Bedeutung war: 1816 sah die vom Kaiser Franz I. genehmigte Erlassung der neuen „Landesverfassung". Diese schuf die Rahmenbedingung für die rechtliche und administrative Vereinheitlichung des Kronlandes Tirol innerhalb von neuen, deutlich erweiterten Grenzen. Für die Bandherausgeber*innen beendete diese Verfassungsvergabe die im Titel erwähnte Periode der „Schwebe" auf regionaler Ebene, die im Herbst 1813 mit dem Eintritt Österreichs in die Koalition gegen das Frankreich Napoleons und die Wiederinbesitznahme Tirols durch österreichische Truppen begann. Diese Schritte eröffneten die „Tiroler Frage" in der mitteleuropäischen Politik erneut, da ab diesem Zeitpunkt das Schicksal der zwischen Bayern, den zusammenfallenden Illyrischen Provinzen und dem Königreich Italien geteilten Provinz implizit zum Gegenstand noch stattzufindender internationaler Verhandlungen wurde.

Wenn die neue Verfassung somit eine lange Unsicherheitsperiode für das Land beendete, stellt Marcello Bonazza in der Einleitung zugleich fest, dass